

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 fr

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 16.

Montag, den 20. April 1857.

18. Jahrgang.

Zwei Ministerialentscheidungen.

Einer Partikularentscheidung des k. k. Ministeriums des Innern zu Folge, beziehen sich die §§. 71 und 77 des Forstgesetzes vom 3. 1852 hinsichtlich der gegen die Straferkenntnisse zulässigen Rechtsmittel auf die bestehenden Gesetze über Uebertretungen. Nach §. 301 der Strafproceßordnung steht gegen diejenigen Entscheidungen des Obergerichtes, wodurch das erstrichterliche Erkenntniß bestätigt wird, Niemanden eine weitere Berufung zu. Dieser Grundsatz muß daher auch in Beziehung auf Forstfrevel zur Anwendung gebracht werden.

Wenn Jemanden auch das Weiderecht in einem Walde gerichtlich zugesprochen worden ist, so ermächtigt, einer Partikularentscheidung des Ministeriums des Innern zu Folge, dieser Spruch allein den Weidberechtigten keineswegs, eigenmächtig und ohne Rücksicht auf Zahl, Zeit und Ort der Beweidung das Vieh einzutreiben, sondern er ist vielmehr verpflichtet, um die Auszeichnung der Weideplätze bei dem Inhaber des dienstbaren Waldes nachzujucken; keineswegs ist es ihm aber gestattet, mit Umgehung der Behörden eigenmächtig den Vieheintrieb vorzunehmen, und es wird vielmehr durch einen solchen eigenmächtigen Eintrieb ein Forstfrevel nach den Bestimmungen der §§. 14, 18, 60 und 62 des Forstgesetzes begangen.

Vaterländische Charakteristiken von Eduard Schiefer.

9. Der Großfuhrmann.

Wie das Kameel das einzige Schiff der Wüste, so waren unsere Großfuhrleute bis auf die jüngste Zeit herab die einzigen Schiffe Siebenbürgens. Es gibt wohl kaum ein zweites Land, welches fast ohne Ausnahme Alles mit Pferdekraft ein- und ausführt. Doch rückt das letzte Stündlein für den Großfuhrmann immer näher, theilweise hat es schon geschlagen. Du siehst ihn nicht mehr in Wien an der Ferdinandsbrücke mit den abgetriebenen Säulen halten oder in Pest in „rothen Ochsen“. Du siehst seinen mit Wolle beladenen Wagen nicht mehr über die Haide schwanken, unter dem riesigen Wagendach den siebenbürgischen Handwerksburschen oder Studenten, der in die weite Welt will. Trotzdem ist die Zahl unserer Großfuhrleute noch immer so bedeutend, ihre Art zu leben und sich durchzuschlagen so eigenthümlich, daß es sich lohnt, sie kennen zu lernen.

Das Leben des Großfuhrmanns hat unstreitig etwas von poetischem Reiz und hatte es vor Jahren in weit höherem Grade. Selbst den Ungebildeten reizte die weite Fahrt über die Haide nach der Kaiserstadt, wo ihm Alles so wunderbar vorkam, als habe er nur geträumt. Daraus erklärt sich, daß der Sohn des Großfuhrmanns, der einmal die weite Fahrt mitgemacht, sicherlich denselben

Beruf ergriff. Ferner ist der mit einer glücklichen Fahrt verknüpfte Gewinn so reichlich, die Zahl der Gulden, die möglicherweise in wenigen Wochen herausgeschlagen werden können, so groß, daß der im Rechnen minder Geübte leicht auf den Gedanken verfällt, jede Fahrt müsse ihn wenigstens um das Doppelte besser stellen, als er eben steht. Es versteht sich von selbst, daß die tausend möglichen Unfälle, die den Großfuhrmann unterwegs treffen können, dabei nicht in Erwägung kommen. Merkwürdig aber ist's, daß selbst bittere Erfahrungen, die bei mißglückten Fahrten nicht ausbleiben, den Großfuhrmann nicht wüthigen, nicht abschrecken; denn der Gedanke, daß die fatalen Umstände, die den ganzen Fuhrlohn zerfließen machten wie Butter an der Sonne, wohl nicht wieder eintreffen würden, — die Hoffnung — gibt Muth zu neuem Wagen. Die Fahrten unserer Großfuhrleute nach den Fürstenthümern, nach Ungarn haben etwas Hazardspielartiges an sich. Das erhält die Leute in Spannung und läßt sie nicht ruhen, noch rasten. Nicht wenig reizt auch die große Ungebundenheit, das Leben im Freien ohne rechte Arbeit, der stete Wechsel der Umgebung, der es dem Großfuhrmann möglich macht, heute in dieser Schenke den Wein zu kosten, morgen in jener; denn das ist ausgemacht: dem Trunk sind unsere Großfuhrleute in der Regel leidenschaftlich zugethan. Und diese Leidenschaft ist überhaupt als die Basis der Schattenseite ihres Lebens anzusehen, welche A. Wellmann in seinen „Reisebriefen“ (Kronstadt 1843) mit fast zu grellen Farben zeichnet, indem er sagt: „Die Fuhrleute finden auf der Straße häufige Gelegenheit zu Trunk und Ausschweifung, werden roh und irrelegiös, halten ihre Kinder von der Schule ab und denken höchstens an den hohen Festtagen an die Kirche. Die meisten dieser Fuhrleute vernachlässigen auch die Feldwirthschaft, ohne dafür in dem Fuhrwerk einen Ersatz zu finden. Darum sind auch die wenigsten wohlgestittet, ordentlich und wohlhabend; denn wenigstens die Hälfte des Fuhrlohns wird vertrunken, das Uebrige auf Pferde und andere Bedürfnisse ausgegeben, und nicht selten kommt der Fuhrmann noch mit Schulden nach Hause. Im Unmuth trinkt er noch mehr, prügelt Weib und Kind und Vieh unbarmherzig. Hat er noch das Unglück, durch schlechte Beforgung, Mißhandlung der Pferde und zu schwere Fracht, was häufig der Fall ist, eines oder einige auf der Straße liegen zu lassen, so wird ein Grundstück nach dem andern verpfändet oder verkauft.“

Bei alle dem muß man dem Unernehmungsgeist, der in diesen Leuten steckt, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man bedenke, daß z. B. jeder Fuhrmann, der aus Siebenbürgen nach der Walachei geht, noch im Jahre 1851 10 Stück Silberzwanziger bei dem betreffenden walachischen Zollamt deponiren mußten, wobei ihm bemerkt wurde, daß ihm das Depositem zurückerstattet werde, wenn er binnen einer festgesetzten Frist über dasselbe Zollamt zurückkäme. Man bedenke, welchen Gefahren sie bei Fahrten nach

der Walachei während des Frühjahrs ausgelegt sind, wo sie nicht selten in den Gebirgen von Frost und Schneefall überrascht oder in die Nothwendigkeit versetzt werden, mit reisenden Gebirgsbächen den ungleichen Kampf einzugehen. Man bedenke, daß sie keine Junst bilden und einer unbeschränkten Concurrenz unterworfen sind; denn selbst das Privilegium Sigismunds vom J. 1426, welches die Güterverfrachtung durch den Ostöser Paß der Gemeinde Bereg als ausschließliches Vorrecht zusicherte, hat gegenwärtig keine Geltung mehr. Man bedenke, daß sie nach der Walachei nicht selten auf eigene Gefahr ganze Ladungen von Braschovenien verschleppen und auf eigene Rechnung angekaufte Rohprodukte als Rückfracht ins Burzenland bringen. Man bedenke, daß der Großfuhrmann nicht nur mit den bereits den Alten bekannten 4 Elementen zu kämpfen hat, sondern auch mit dem von Napoleon I. also benannten fünften Element, mit dem Roth. Man bedenke, wie unglücklich viel Aergerniß ihm die Knüppeldämme, die Pfützen und Löcher der schlechten Straßen bereiten.

Darum gibt es aber auch wohl kein abgehärteteres, zäheres Geschöpf unter der Sonne, als den Großfuhrmann. Auf hartem Straßenpflaster in Regen und Sturm, auf dem Rücken des trabenden Sattelgauls schläft er wie auf weichem Pflaster; denn er ist jederzeit müde; man kann sagen: an ihm ist jedes Glied, jeder Zoll eine unendliche Müdigkeit.

Wüchste doch die Schienenstraße recht bald den größten Theil dieser Müdigkeit unmöglich und überflüssig machen!

Die Seidenkultur in Siebenbürgen.

(Schluß.)

Bemerkenswerth sind die einem Berichte des Deeser Bezirks-Commissariates vom 28. Juli 1850 beigezeichnete Schriftstücke, und zwar:

1. Eine Erklärung des Nagy Lázár, Herrschaftsbeamter in Sibó, worin derselbe anführt: Die Seidenzucht, welche in unserem Lande sehr gut gedeiht, haben wir vor mehreren Jahren eifrig betrieben, vor 12 bis 13 Jahren auch bedeutende Maulbeer-Pflanzungen angelegt. Wir besitzen dormalen in Kefes und Galag so viele Maulbeerbäume, daß man zuverlässig Hundert Centner Seide, und später, wenn sie mehr heranwachsen, auch noch mehr erzeugen könnte. In den letzten zwei verhängnißvollen Jahren hat wohl die Seidenraupenzucht aufgehört. Es gab aber ehemals Jahre, wo wir 7 bis 8 Centner Seide aufzuweisen hatten. — Ausgepflanzte Maulbeerbäume besitzen wir schon viele, wollen sie aber noch vermehren. — Die Zahl unserer Stämmchen beläuft sich auf 40 bis 50 Tausend, zum Verlegen bereits geeignet.

Mit Freude muß ich erwähnen, daß in den Jahren 1846 und 1847, die Lust zur Seidenraupenzucht in einigen Sibóer Bauernhäusern auffällig erwachte, und in mehreren derselben wurden auch wirklich 20, 30 bis 40, ja sogar 80 Pfund Cocons erzeugt, und bei Beginn der Zeitwirren vernahm man von nicht Wenigen die Klage, daß man nun auch Galetten nicht ferner erzeugen könne, da sie Niemand abkaufe. Es ereignete sich auch, daß ein Sibóer Weib im Jahre 1848, 24 Pfd. Cocons in Klausenburg um den geringen Preis von 14 fr. W. W. pr. Pfd. verschleudern mußte.

2. In einer ähnlichen Erklärung des Vereš Lajos, Herrschaftsrichters in Gf. Gorbó, vom 17. Juli 1850 heißt es: Die Seidencultur ist vor Ausbruch der Revolution in Siebenbürgen fast nirgends in größerem Maßstabe betrieben worden, als bei der Gf. Gorbóer Herrschaft. Seit zwei Jahren jedoch ist sie aufgelassen worden, weil 1. die, auf den ausgebreiteten Allodial-Gründen angepflanzten vielen Tausende von einheimischen und

ausländischen Maulbeerbäumchen der, das Jahr hindurch benötigten Pflege, wegen Mangel an Händen, entbehren mußten, daher auch die Umfriedung zu Grunde ging, das Vieh die Bäumchen beschädigte, und auch der verfloßene harte Winter viele verdarb; — 2. weil die Raupenzucht gerade zu der Zeit fällt, wenn auch das Feld die Arbeiten am dringendsten fordert (?), die dazu benötigten Handarbeiten aber, und die im Orte befindliche Haspelerin, wie die Gehilfinen, übermäßigen Lohn verlangten; 3. weil der Preis der abgehäpelten Seide seit drei Jahren sehr sank (?), so daß unsere 1847er Seide auch jetzt noch in Pest deponirt ist. —

Auf der Gf. Gorbóer Herrschaft, und auch auf andern der Herrschaft gehörigen Gütern, wurde die Maulbeerpflanzung, und die Seidenraupenzucht nach Dr. Baradi's gedruckter Anleitung betrieben. Vor der Revolution suchte die Gräfin (Baronin Jozika) als Grundfrau, der Sache eine große Ausdehnung zu geben, und wendete diesem, ihrem Lieblingskulturzweige, besondere Aufmerksamkeit zu, allein auch hierin, wie bei ihrer Gorbóer Zuckerfabrik, hatten ihre Bemühungen wenig lohnenden Erfolg, denn immer überstiegen, nach Abzug des Abzuziehenden, die Auslagen die Einnahmen, wahrscheinlich wegen Ungeübtheit der Arbeiter, und wegen eingeschlichener Fehler. — Der Klausenburger Stadt-Magistrat berichtete unterm 12. August 1850: Es seien zwar hier und da einige Spuren der Bemühungen von Privaten um den Seidenbau noch wahrzunehmen. Die Maulbeerpflanzung lohne sich jedoch nicht (!?), weshalb die Ueberpflanzung der Bäume aus der Pflanzschule auch meistens unterlassen werde. Auch von Seiten der Regierung sei im letzten Jahrzehent nichts zur Beförderung dieses Kulturzweiges veranlaßt worden. —

Nach einem Berichte des Koloszer Bezirks-Commissariates vom 24. August 1850 liefern noch sichtbare Spuren einstiger Bemühungen, die durch Baronin Jozika in Szt. László, und durch den Grafen Dionys Banffy in Gyalu, und durch die Szt. Lászlóer Insassen, auf Anregung der Baronin Jozika bewirkten Maulbeerpflanzungen; — dann die, durch Benjamin Kelemen in Szutsava angelegten bedeutendern Anpflanzungen. Letzterer behauptet so viele Bäume der edelsten Gattung zu besitzen, daß davon einige Centner Galetten erzeugt werden könnten, auch ist er nicht abgeneigt, selbe noch zu vermehren, und neue Pflanzschulen anzulegen.

Nachträglich unterm 19. August 1851 unterbreitete der Klausenburger Stadt-Magistrat eine Aeußerung der, aus Esseg in Slavonien gebürtigen Maria Popovits, jetzt verheiratheten Balogh, worin dieselbe angibt: Sie sei im Jahre 1839 ins Land gekommen, habe durch ein Jahr für Ihre Excellenz Baronin Jozika eine Seidenspinnerei geleitet. — Dann habe sich eine Gesellschaft von 16 Personen auf Actien gebildet; diese habe sie auf fünf Jahre als Direktorin aufgenommen, so, daß bis 1843 die Sache mit gutem Erfolge betrieben worden sei, dann habe aber die Gesellschaft den, mit ihr angestohenen Vertrag nicht zugehalten, — weder für die erforderlichen Lokalitäten gesorgt, noch die Actien-Einzahlungen pünktlich geleistet. Mangel an Betriebs-Kapital habe daher das Geschäft ins Stocken gebracht. Ihr sei die Entlohnung nicht wirklich zugesprochen, und den Galetten-Lieferanten der gebührende Preis nicht bezahlt worden. — Später habe sie, ihren beschränkten Vermögensumständen nach, auf eigene Hand fortarbeiten lassen, um den Aufschwung wo möglich wieder zu bewirken; — die Floret-Seide, zum Verspinnen und Verweben geeignet gemacht. Sie habe einen großen Theil des Landes bereiset, und hinlängliche Bäume von 8 bis 12 Jahren vorgefunden; so, daß

M i s z e l l e n.

Unter den „Phänologischen Notizen“ der „W. Z.“ lesen wir „Aus Schäßburg in Siebenbürgen übersendet Prof. Fried. Fronius einen Separatabdruck aus den Verhandlungen und Mittheilungen des Siebenb. Vereins für Naturwissenschaften 1856 Nr. 1 unter dem Titel „Beobachtungen während des Jahres 1855 über periodische Erscheinungen im Thier- und Pflanzenreich aus der Umgebung von Schäßburg.“ Diese Beobachtungen sind genau im Sinne der von der k. k. Centralanstalt für Meteorologie im Jahre 1853 ausgegangenen Instruktion angefertigt!“

In der am 24. März 1857 abgehaltenen Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien berichtete Hr. Otto Freih. v. Hingenau über einige im verflossenen Herbst von ihm gemachte Beobachtungen im Bergwerksreviere von Nagyág in Siebenbürgen. Nach einer topographischen Darstellung der Lage und Terrainbeschaffenheit des Bergwerksortes Nagyág ging er auf die geognostische Beschaffenheit über. Diese ist zwar schon in frühern Arbeiten von Born, Fichtel, Schüg und in neuerer Zeit insbesondere von J. Grimm geschildert worden, und sind es hauptsächlich die Arbeiten des Letztern, die sich zerstreut in seinen Grundzügen der Geognosie, seiner Bergbaukunde für die Nagyäger Bergschule und einer Manuscriptkarte des Reviers finden, welche dormal noch von Bedeutung erscheinen und in Bezug auf die Grenzen der Gesteinsvertheilung in jenem Revier sich als genaue Beobachtungen bewährten. In Bezug auf die Bedeutung der Gesteine glaubt Freiherr v. Hingenau dem trachytischen Charakter der Berge in und um Nagyág ein bestimmendes Moment auch für den in innigem Zusammenhange mit dem reinen Trachyt stehenden Porphyr zugeben zu sollen, welche bisher „Grünsteinporphyr“ genannt wurden und wegen ihres Sandingehaltes und ihrer genetischen Verwandtschaft mit dem Trachyt, so wie zur Unterscheidung von eigentlichen dioritischen Gesteinen — als trachytischer Porphyr bezeichnet zu werden verdienen. Sie nehmen die tiefern und innern Theile der Berge ein, während die Kuppen und Gehänge meistens reinen Trachyt aufweisen. Die Uebergänge lassen keine scharfe Trennung zu, weshalb auch Grimm sie in seiner Karte selbst in der Colorirung ineinander verfließend dargestellt hat, was der Natur ganz entspricht. Die Erzführung ist wesentlich auf den Porphyr beschränkt und es lassen sich in Nagyág drei Hauptformationen — nämlich: die eigentliche Tellurformation im Centro des Revieres, die Goldformation im östlichen Theile und die Bleiformation im nordöstlichen Theile unterscheiden. Die wichtigste ist die Tellurformation, deren eigenthümliche Lagerstätten-Erscheinungen in einer handschriftlichen Skizze des dem Siebenbürgischen Bergbau zu früh entriessenen, gewesenen Einfahrers Franz Debrezény schon 1845 beschrieben wurden, welche sich im Archiv der k. k. geologischen Reichsanstalt befindet. Ihr Studium scheint aber noch keineswegs abgeschlossen und wird mit der Fortsetzung des Bergbaues noch manche Bereicherung erfahren, namentlich über die Verhältnisse an der Grenze der Tellur- und Goldformation, welche durch einen gegen den Hajto-Berg getriebenen Stollen in nicht ferner Zeit aufgeschlossen werden dürfte. Der Bergbau, welcher lange Zeit reiche Ausbeuten geliefert hat, ist zwar in letzter Zeit minder einträglich geworden, doch ist daran keineswegs eine Verarmung der Lagerstätten schuld, sondern andere mehr vorübergehende äußere Einflüsse auf Gesteigungskosten und Betrieb, so wie manche Folgen des für Siebenbürgen so verderblichen Jahres 1849. — Der Erzreichtum, welcher im obern Felde theilweise abgebaut ist, steht im untern Felde noch immer edel und hoffnungsvoll an und setzt in die Teufe, selbst unter den dormaligen tiefsten

bei gehöriger Unterweisung, das Quantum abgesponnener Seide für das Jahr 1852 leicht über 100 Pfund gebracht werden könnte. — Die Maschinen zum Abspinnen habe sie in Klausenburg verfertigen lassen.

Eingeholten zuverlässigen Nachrichten zu Folge über diese Marie Balogh, ist dieselbe besonders im Verarbeiten der Seiden-Abfälle sehr bewandert, und liefert überraschende Resultate ihrer Thätigkeit und Sachkenntnis. Sie steht im besten Rufe, hat einen ehelichen und ruhigen Charakter, ist verständig und bescheiden, so, daß von ihren guten Eigenschaften für die hiesige Seidenkultur, bei einiger Unterstützung, alles Gute zu erwarten sein dürfte. —

Im Jahre 1851 beschränkte sich die Seidenkultur in Klausenburg auf die Thätigkeit der genannten Balogh, und auf den Professor Joseph Tunyogi am reformirten Collegium. —

Inhalts eines hohen Erlasses des Herrn Ministers für Landeskultur und Bergwesen, vom 21. Mai 1851 fand Hochederfelbe in die Aufstellung eines eigenen Seidenkultur-Inspectors für Siebenbürgen, vor der Hand nicht einzugehen, da vorerst von der Sachkenntnis und Thätigkeit der Landwirtschaftlichen-Vereine Ersprießliches erwartet werde. — Die Erfahrung habe gelehrt, daß die Versuche der Staats-Verwaltung, die Seidenkultur auf künstlichem Wege, und durch eigene Organe, einzuführen größtentheils scheiterten.

Es erfolgte zugleich ein eigener hoher Ministerial-Erlass an den Hermannstädter Landwirtschafts-Verein worin auf den Steiermärkischen Landwirtschaftsverein hingewiesen wurde, welcher für die Hebung der Seidenkultur in kurzer Zeit viel geleistet habe, unter Mittheilung der Statuten jenes Vereines, nebst einer gedruckten Anleitung zur Seidenraupenzucht. — Uebrigens werde das belobte hohe Ministerium zu Gunsten ähnlicher Unternehmungen mit allem seinem Einflusse gerne interveniren. Ferner wurde angedeutet, daß der nöthige Bedarf an Maulbeersamen und guten Seidenrauben-Eiern aus der Lombardei und Venedig, oder aus der Militärgrenze her, zu beziehen, und dafür zu sorgen wäre, daß mit Ausschluß jeder Privat-Spekulation, die Käufer nur gute, und möglichst billige Waare erhalten mögen. —

Wo bereits Maulbeerplantagen bestehen, könnte auch durch Prämien und Auszeichnungen auf die größere Ausbreitung derselben hingewirkt werden. Nicht minder werde auch für guten Absatz der Galetten zu Gunsten der Produzenten gesorgt werden müssen. — Seidenspinnereien im Lande wären zweckmäßig, da sie nicht nur leichten und schnellen Absatz der Galetten ermöglichen, sondern dem Lande auch noch den Vortheil gewähren, die Seide nicht als Rohprodukt, sondern gesponnen, in fremde Länder zu versenden. —

Seine Majestät, der Höchstseelige Kaiser Franz I. habe im Jahre 1834 zur Hebung der Seidenkultur in Dalmatien anzuordnen geruht, daß die Errichtung von Filatorien zwar der Privat-Industrie zu überlassen wäre, daß jedoch Männern, von denen sich etwas Ersprießliches mit Zuversicht erwarten lasse, gegen Pensionsversicherung, und gegen Rückzahlung in billigen Raten, verzinslicher, oder nöthigen Falls auch unverzinslicher Vorschüsse aus dem Staatsschatze verabreicht werden sollten.

Schließlich war der Herr Minister erbötig, falls eine solche Subvention sich durch den im Lande hierdurch vermehrten Wohlstand rechtfertigen ließe, eine ähnliche Begünstigung für Siebenbürgen bei Sr. Majestät dem Kaiser zu besürworten.

Bis hieher waren die amtlichen Verhandlungen über die Seidenkultur in Siebenbürgen im Jahre 1851 gediehen. Von Seite des Hermannstädter Landwirtschaftsvereines ist in der Sache nichts geschehen.

Franz-Erbstollen. — Die sorgfältige Zugutebringung der Pochgänge — neben den Reicherzen, wozu ein neues Pochwerk projektirt ist, und manche zweckmäßigere Einrichtungen in administrativer Beziehung, welche eben vom v. Finanzministerium eingeleitet werden, dürften zum Wiederaufschwunge des Bergwerks wesentlich beitragen. Leider machen außerdem die seit langer Zeit hier bekannten, und so schwer auszurottenden Veruntreuungen von Gold und Reicherzen, welche auch Grimm und v. Hauer in ihren Abhandlungen über Böröspatak im Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt (Band III.) schilderte für Nagyág eine Quelle vieler Verluste aus. Zum Schlusse spricht Freiherr v. Hingenau den ihm bei seinem Aufenthalte in Nagyág durch gütige Mittheilungen hilfreich geweienen Lokalbeamten insbesondere, Herrn Bergverwalter Augustin Reiniß, Herrn L. Litschauer so wie dem eben damals dort anwesenden Berggrathe J. Franzenau und seinem erfahrenen und freundlichen Reisegefährten Herrn Ministerialsekretär J. G. Hocheder seinen Dank für belehrende Auskunft und erhaltene Anregungen und Aufschlüsse aus.

Tagsnachrichten.

* Zwischen dem österreichischen Kaiserstaate und dem Kirchenstaate ist am 9. März die Ratification eines Vertrages wegen gegenseitiger Auslieferung von Verbrechern erfolgt.

* Königin Viktoria von Großbritannien ist am 14. April von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

** Schleswig-Holstein wird seinen Peiniger frei werden. In Kopenhagen ist eine Ministerkrise ausgebrochen, welche die Abschwebende Konflikt Dänemarks mit den deutschen Großmächten eine günstige Wendung erhalten wird. Geheimrath und Conseilspräsident Andra ist der entschiedene Gegner Scheele's und es hat wegen des letzteren üblen Politik in Schleswig-Holstein im Ministeriath so heftige Auftritte gegeben, daß das Gesamtministerium Front gegen Herrn v. Scheele machte. Der König hat dessen Demission angenommen. In den Herzogthümern wird die Entlassung Scheele's großen Jubel hervorrufen.

* Ein geistlicher Orden in Paris hat eine ganz eigenthümliche Lotterie veranstaltet. Die Gesellschaft ist willens, eine Kirche zu bauen, da sie aber kein Geld hat, nahm sie ihre Zuflucht zu einer originellen Lotterie, an welcher sich jedoch nur Damen theiligen dürfen, weil der Obere der Preis ist, der gewonnen wird. Das folgende Circular, was in den vornehmen Kreisen von Paris circulirt, gibt deutlichen Aufschluß über diese Lotterie. Es lautet: „Madame! Da uns die Mittel zur Erbauung der Kirche fehlen, welche die Gesellschaft in der Rue de Sevres aufführen läßt, glaubten wir zu einer Lotterie unsere Zuflucht nehmen zu müssen. Da aber die Gesellschaft arm ist und nichts auszuspielen hatte, so dachte ich, Madame, mich selbst auszuspielen. Jedes Billet kostet 100 Fr. Jene Dame, die mich gewinnt, wird mich während dreier Tage zum Predigen, oder zu dem Werke, welches mir bezeichnet wird, jedoch vom Geetze aus zulässig ist, zur Verfügung haben. Lesèvre.“

* Ancona, 31. März. Im nahen Ostmo ist abermals ein Meuchelmord zu beklagen. Am Maria-Verkündigungstage, 25. d.,

wurde ein junger Wächtersohn im Volksgedränge in der Kirche während der Hochmesse mit einem Hanshebeleisen, einer furchtbaren hierlands nur zu genau gefamten Waffe, erstochen.

Kundmachung.

Von der zur Leitung der Kurangelegenheiten in Glöpataf aufgestellten Commission wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am 26. April 1857 v. M. um 11 Uhr in Glöpataf die Verpachtung der Schank- und der Fleischauschrottungs-Gerechttame stattfinden wird.

Die Bedingnisse können in der Kanzlei des k. k. Bezirksamtes zu Sz. St. György, und am Tage der Lizitation bei der Commission in Glöpataf eingesehen werden.

Sz. St. György, den 16. April 1857.

Gilfahrts-Anzeige.

Der Geseftigte macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß der Gilwagen zwischen **Kronstadt** und **Hermannstadt** vom 15. April l. J. an, wöchentlich fünfmal fahren wird, und zwar:

Sonntag, Mittwoch und Freitag über **Hermannstadt** in Verbindung mit **Temeswar** nach **Szegedin**.
Montag und Donnerstag über **Hermannstadt**, **Klausenburg** nach **Szolnok**.

Die Abfahrtsstunde von Kronstadt ist immer Schlag 3 Uhr früh aus dem Gasthof zur goldenen Krone.

Von Kronstadt bis Hermannstadt erfolgt die Fahrt in 15 Stunden; von Hermannstadt bis Temeswar in 32 Stunden und von Temeswar bis Szegedin in 12 Stunden Kronstadt, am 10. April 1857.

Franz Ludwig.

Leitnerische Hühneraugen - Pflästerchen

3 St. zu 12 fr., im Duzend sammt Anweisung zu 43 fr. sind in der Handlung des **J. Stenner** zu haben. 2-4

Der Unterfertigte hat eine zwar gebrauchte, aber noch vollkommen brauchbare, in dem Thorgang seines Hauses auf dem Roßmarkt Nr. 29 stehende K. Leiche mit Vordach, Borfenstern und Seitenleder zu verkaufen.

Karl M. H. S.,
Senator.

2-3

Wohnungsveränderung.

Joh. Misliweczek, städt. Kapellmeister, wohnt gegenwärtig auf der Postwiese im Zeitner'schen Hause Nr. 677. 2-3

Wiener Börsencourse.

Vom 18. April.

5% Staats-Schuldverschreibung	83 ³ / ₈
4 ¹ / ₂ % " 1852er	—
4 ¹ / ₂ % " "	—
1839 Loose für 100 fl.	346
Bukureß, für einen Gulden	267 Para.
London, für 1 Pfund Sterling	10 10 ¹ / ₂
Bankaktien	1008 ¹ / ₂
Gold	7 ³ / ₄
Silber (Rugsburg)	105 ¹ / ₈
Nationalanlehen von 1854	84 ¹ / ₁₀
Estroanlehen von 1854	109 ¹ / ₈

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.